



Erinnerungs-Blätter

an den

Regimentstag der 105^{er}

zu Bwickau

am 3., 4. und 5. Juni 1899.

Zusammengestellt und dargeboten

von

Max Dittrich

und

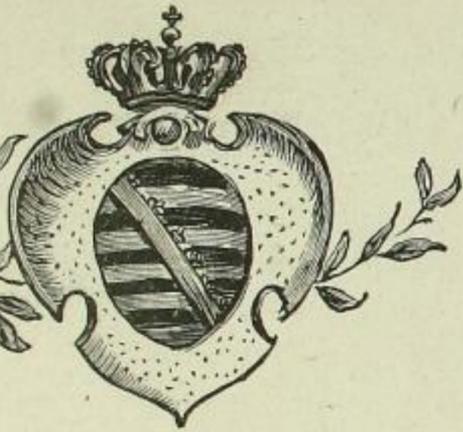
C. A. Günther Nachfolger

Verleger des

„Bwickauer Tageblatt und Anzeiger“.



Saxon. M
90, 18^{ed}



Erinnerungs-Blätter

an den

Regimentstag der 105^{er}

in Bwickau

am 3., 4. und 5. Juni 1899.

Zusammengestellt und dargeboten

von

Max Dittrich

und

C. H. Günther Nachfolger

Verleger des

„Bwickauer Tageblatt und Anzeiger“.



1899 * 2281 D

Vorwort.

Das Regiment ist die Familie des Soldaten und Alles, was die Truppe betrifft und angeht, hat stets Werth und Interesse für ihn. So lange seine Augen offen stehen, bewahrt der Soldat seinem Regimente, seiner Garnison, seinem Hauptmann und Kommandeur ein freundliches Andenken und wenn die Kameraden der gleichen Waffe oder Truppe sich einmal nach Jahren wieder zusammenfinden, da fehlt so leicht keiner, dessen Zeit und Mittel dies irgendwie gestatten, waren doch die in des Königs Rock verlebten Jahre zumeist die schönsten der ganzen Lebenszeit. So sind in Sachsen die Regimentstage entstanden, welche, wo sie auch abgehalten wurden, stets eines zahlreichen Besuchs der alten Soldaten und Regimentkameraden sich zu erfreuen hatten und die auf denselben verlebten frohen Stunden, die daselbst ausgetauschten und wieder aufgefriichten Erinnerungen aus der Soldatenzeit bilden für lange hinaus eine Quelle angenehmen Rückerinnerns an die schöne goldene Jugendzeit im Waffenrock.

Darum soll auch der Regimentstag der 105er in Zwickau, der gastlichen Schwanenstadt, nicht vorübergehen, ohne daß den Theilnehmern an dem Zwickauer Regiments-Rendez-vous nicht eine bleibende Erinnerung an das Regiment mit nach Hause gegeben wird. Und diese wird auf den nachstehenden Blättern geboten, welche zusammengestellt worden sind von einem Angehörigen des ehemaligen 7. Infanterie-Bataillons, das zusammen mit dem 8. Infanterie-Bataillon 1867 die Stammtruppe des heutigen 105. Regiments gebildet hat. Diese Blätter enthalten: 1., eine kurze Lebensgeschichte mit Bild des Ehrenpräsidenten des Regimentstags Excellenz Generalleutnant Larraß, 2., die kurzgefaßte Geschichte des Regiments 105, 3., den Lebensabriß des hohen Regiments-Chefs Sr. Majestät des Königs Wilhelm II. von Württemberg mit Bild, 4., die Erzählung davon, wie die 105er die schöne Marie eroberten am 18. August 1870 und endlich 5., die Geschichte vom Heldentod und Begräbniß des Gefreiten Lindner in Straßburg im Elsaß mit Bild und 6., von den Christstollen des Prinzen Friedrich August von Sachsen für die Weihnachtswachtmannschaft des Regiments Nr. 105.

Mögen die bescheidenen Denkblätter dazu beitragen, die alten 105er immer fester mit ihrem Regimente zu verbinden, das draußen im Elsaß die Wacht hält am Rhein.

Der Ehrenpräsident des Regimentstags der 105er Exzellenz Generalleutnant Larraß.

Ein militärisches Lebensbild.

Das Ehrenpräsidium des Regimentstags der 105er in Zwickau hat Se. Excellenz der Generalleutnant z. D. Johannes Anton Larraß übernommen. Dies Ehrenamt hätte in keine besseren und würdigeren Hände gelegt werden können, denn der Genannte hat nicht nur im Regiment seine 39jährige Dienstzeit begonnen und später 6 Jahre lang an der Spitze der 105er in Straßburg als Regimentskommandeur gestanden, sondern auch während dieser Zeit die Geschichte des Regiments geschrieben und sie der Truppe als Andenken hinterlassen, als er zu Ostern 1887 nach der Heimath zurückberufen wurde. Ueber den Bildungsgang und die militärische Laufbahn des hohen Offiziers ist Folgendes zu erzählen.

Johannes Anton Larraß wurde am 4. Dezember 1832 zu Dresden geboren und besuchte von 1839—1847 die daselbst befindliche katholische Hauptschule. Hierauf trat er als Expedient bei einem Dresdener Rechtsanwalt ein und arbeitete auf dessen Bureau von 1847—1849, besuchte sodann zwei Jahre lang als Schüler die polytechnische Anstalt zu Dresden und eignete sich während dieser Zeit eine Fülle von Kenntnissen an. Von 1849 bis 1853 war Larraß erst Kadett und dann Gefreiter im Königl. Kadettenkorps zu Dresden, in welches er eingetreten war, um die Offizierslaufbahn einzuschlagen.

Unter dem 1. April 1853 wurde Larraß zum Portepéejunfer ernannt und als solcher dem damaligen 8. Infanteriebataillon in Schneeberg im Erzgebirge zugetheilt. Dies Bataillon und das 7., welches in Marienberg lag, sind diejenigen, aus welchen bekanntlich 1867 das 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 gebildet wurde. Die Offizierssepauletten erhielt Larraß am 1. September 1853 und wurde zugleich zum 12. Infanterie-Bataillon nach Wurzen versetzt. Außer in diesem diente er als Leutnant auch im 10. und 16. Infanterie-Bataillon und besuchte von 1856—1858 die Generalstabsschule. Am 1. Mai 1859 erfolgte seine Beförderung zum Oberleutnant.



Generalleutnant z. D. Carraß.

Als solcher wurde er am 1. November 1865 Brigade-Adjutant bei der 3. Infanterie-Brigade „Prinz Georg“, eine Funktion, zu der nur die befähigsten Offiziere gewählt wurden. Er versah dieselbe auch während des Feldzuges in Böhmen und wurde damit vor keine leichte Aufgabe gestellt; denn Adjutantendienst im Felde ist mit tausenderlei Gefahren verknüpft und der Tod winkt dem jungen auf feurigem Thier über das Schlachtfeld dahinfegenden Offizier von allen Seiten. Noch in Oesterreich und zwar bei Wien avancirte Larrasß am 1. August 1866 zum Hauptmann und Kompagniechef im 10. Infanterie-Bataillon. Bei der Reorganisation der Armee wurde er am 1. August 1867 als Wirthschaftsoffizier bei dem neuerrichteten 7. Infanterie-Regiment „Prinz Georg“ Nr. 106 angestellt, als welcher er die ihn erwartenden mannigfachen Aufgaben rasch und vollständig zu lösen wußte. Am 1. Januar 1869 erhielt er das Kommando einer Kompagnie in genanntem Regimente übertragen.

Mit Beginn des Jahres 1870 nahm ein neuer Abschnitt in der militärischen Laufbahn des Obersten Larrasß seinen Anfang, er wurde nämlich am 1. Januar als Intendanturrath ins Kriegsministerium befehligt und behielt diese Stelle auch während des Krieges gegen Frankreich. Er hatte in derselben, zumal während des Feldzuges, mehr als vollauf Gelegenheit, von seiner seltenen, schier unerschöpflichen Arbeitskraft, seiner Umsicht und Thatkraft, glänzende Proben abzulegen. Die ausgezeichnete Art und Weise, in welcher der damalige Hauptmann Larrasß seine Stellung ausfüllte, war auch die Ursache, daß der Kriegsminister einen so vorzüglichen Mitarbeiter fester an sich zu knüpfen nicht unterließ. Am 1. August 1871 wurde Larrasß zum Abtheilungschef im Ministerium ernannt, welche Stellung er nahezu 9 volle Jahre inne hatte und während dieser Zeit in militärischen Kreisen allgemein als die rechte Hand des Kriegsministers v. Fabrice angesehen wurde. In dieser Zeit von 1871 bis 1880 erfolgte seine Beförderung zum Major am 1. Mai 1874 und zum Oberstleutnant am 17. Juni 1878.

Unter dem 1. März 1880 schied Larrasß aus dem Kriegsministerium, um fortan wieder Kommandeurdienste zu leisten und zwar erhielt er zunächst das Kommando vom 2. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm König von Preußen“. Dreizehn Monate später vertauschte er dasselbe unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberst mit demjenigen des 6. Infanterie-Regiments Nr. 105 in Straßburg.

Sechs Jahre blieb er dort. Am 1. April 1887 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor, als welcher er das Kommando der 2. Infanterie-Brigade Nr. 46 erhielt. Bei dem Rücktritt des Stadtkommandanten von Dresden, Generalleutnant ö Byrn, am 11. März 1890, trat Generalmajor Larrasß an dessen Stelle, avancirte am 24. Januar 1892 zum Generalleutnant und trat am 22. September desselben Jahres in den Ruhestand. Der General lebt in Dresden. Er gehörte zu den beliebtesten sächsischen Offizieren, war streng im Dienst, dabei zeichnete ihn aber ein freundliches Entgegenkommen auch

Untergebenen gegenüber vortheilhaft vor manchem anderen hohen Offizier aus und Jeder, wer dienstlich oder sonstwie mit ihm zu thun hatte, rühmte seinen freundlichen und gerechten Sinn, den er bei jeder Gelegenheit durch Wort und That bewies und auch nun wieder von Neuem bethätigt hat durch Uebernahme des Ehrenpräsidiums des Regimentstages der 105er.

General Larraß ist für seine mannigfachen Verdienste um die Armee mit zahlreichen hohen Orden ausgezeichnet worden. Er besitzt: das Comthurkreuz 1. Klasse des sächsischen Albrechtsordens, das Dienstauszeichnungskreuz, das Comthurkreuz des mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone, den österreichischen Orden der eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsdecoration, den preußischen rothen Adlerorden 2. Klasse und den Kronenorden 2. Klasse mit Stern, das Comthurkreuz 2. Klasse des sachsen-ernestiniischen Hausordens und das Großkreuz des toskanischen Militär-Verdienstordens.

Das Kgl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg“.

Kurzgefaßte Regiments-Geschichte.

In Straßburg halten treu wir Wacht,
Seit im Franzosenland
Wir kühn geschlagen manche Schlacht,
Wie männiglich bekannt.
Daß Lothringen und Elsaß auch
Lern' deutsche Sprache, deutschen Brauch,
Der Franzmann nimmer wiederkehr'
Darum blieb dort vom deutschen Heer
Manch' Regiment, manch' Bataillon:
Die Wacht am Rhein, man kennt sie schon!

Die ältesten sächsischen Infanterie-Regimenter sind nach den beiden Grenadier-Regimentern Nr. 100 und 101 diejenigen, welche die Nr. 104 und 105 führen. Sie feiern in zwei Jahren ihr 200jähriges Jubiläum und stammen ab von dem 1701 errichteten Regiment „Graf von Beichlingen“. Es erhielt seine Feuertaufe im nordischen Kriege gegen den Schwedenkönig Karl XII., stand von 1702—1704 auch im spanischen Erbfolgekriege wieder im Felde und wurde dann abermals im nordischen Kriege verwendet. Es zeichnete sich namentlich 1713 bei Wegnahme der Insel Rügen aus. Auch am spanischen und polnischen Erbfolgekriege, nicht minder an den drei schlesischen Kriegen nahm es Theil, focht mit Auszeichnung bei Kesselsdorf 1745 und wurde 1756 im dritten schlesischen oder siebenjährigen Kriege mit der sächsischen Armee am Lilienstein gefangen; seine Angehörigen desertirten aber in hellen Haufen aus der preußischen Armee, in deren Reihen sie gesteckt worden waren. Damals trug das Regiment den Namen des Prinzen Friedrich August als Chef und die aus Preußen unter Anführung zweier Sergeanten entweichenden Mannschaften wurden in 2 Bataillonen neu formirt, lagen bis 1758 in der ungarischen Festung Raab und später am Rhein. Sie nahmen 1759 an der siegreichen Schlacht bei Bergen und an verschiedenen Gefechten Theil. 1764 erhielt das Regiment den Prinzen Maximilian (* 13. April 1759, † 3. Januar 1838), den Großvater des heutigen

Königs Albert, zum Chef, dessen Namen es auch mit Ausnahme von 1813—1815 fortführte bis 1866. Das Regiment und von 1849 ab die Brigade Max machten dem Namen ihres Chefs alle Ehre und schrieben ihren Namen auf manche goldene Ruhmestafel der Kriegsgeschichte ein. In den napoleonischen Feldzügen focht es unter Andern mit großer Tapferkeit bei Wagram 1809. Drei Jahre später ward es zum Küstenschutz in Pommern verwendet, im Frühjahr 1813 von den Russen und Preußen bis nach Hannover gedrängt und nach tapferer Vertheidigung bei Lüneburg gefangen genommen. Seine Trümmer verleibte man der russisch-englisch-deutschen Legion ein. Aus den Depottruppen des Regiments in der Heimath wurde dagegen ein neues Regiment „Max“ formirt, das in fast allen Schlachten der Befreiungskriege mit im Feuer stand; auch blieb es bis 1818 mit den deutschen Occupationstruppen in Frankreich. 1849 war es bei der Wegnahme der Düppeler Höhen betheiligte und im selben Jahre wurde es durch Hinzufügen eines vierten Bataillons in eine Brigade verwandelt. Die 4 Bataillone führten die Nummern 5, 6, 7 und 8. Aus ersteren beiden entstand bei der Reorganisation der sächsischen Armee 1867 das heutige 5. Regiment Nr. 104, aus letzteren beiden das jetzige 6. Regiment Nr. 105.

Die Stammбатаillone des letztgenannten Regiments zeichneten sich auch im böhmischen Feldzuge durch Tapferkeit und Kaltblütigkeit aus, namentlich in dem Vorpostengefecht von Nechanitz und bei dem Offensivstoß über Nieder-Brichim auf Gradetz, der in Gemeinschaft mit der Leibbrigade in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 unternommen wurde. Das heutige Regiment 105 aber bestand seine Feuertaufe im Jahre 1870/71 in glänzender Weise. In der Schlacht bei St. Privat la Montagne erstürmte es gegen 3 Uhr Nachmittags das Dorf Sainte Marie aux chênes unter erheblichen Verlusten. Das massive mit Mauern umgebene Dorf glich einer Festung, welcher nur der Graben fehlte, und der Angreifer war jedem Schuß der Vertheidiger ausgesetzt, kein Baum, kein Graben, keine Bodenunregelmäßigkeit begünstigte den Angriff. Dazu herrschte eine drückende Hitze, auch hatten die Soldaten weder an diesem, noch an dem vorausgegangenen Tage abkochen können. Und doch blieben nur sehr Wenige zurück. Mit schlagenden Tambours, alle Hauptleute und Compagnieführer zu Pferde, ihren Compagnien voran, wohl gerichtet und ohne einen Schuß zu thun, stürmte das Regiment dem feuer-speienden Ste. Marie entgegen, von woher das Chassepotfeuer auf die Entfernung von 1500 Schritt reichliche Opfer forderte, als ein Feind noch gar nicht zu sehen war.

Auch in der Schlacht von Beaumont, am 30. August, stand das Regiment im Feuer; bei Sedan aber, am 1. September, erwarb es sich unvergänglichen Ruhm durch unerschütterliche Tapferkeit und Zähigkeit. Es eroberte das Dorf la Moncelle und focht dann auf der Höhe von Daigny fast zwei volle Stunden gegen einen übermächtigen Feind, ohne auch nur einen Fuß breit zu wanken. Drei, vier Mal stürmten die französischen Colonnen gegen das sächsische Regiment. Jedes Mal

wurden sie geworfen, und als die Munition zu mangeln begann, da gingen ihnen die Sachsen unter donnerndem „Hurrah!“ mit dem Bajonnet zu Leibe. Das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 brachte endlich dem hartbedrängten Regimente die ersehnte Hilfe. In jener kritischen Lage zeichneten sich, wie bei Ste. Marie viele Offiziere und Mannschaften des Regiments durch kühnen Muth und unerschütterliche Ruhe aus, insonderheit verdient hier der Hauptmann Baumgarten genannt zu werden, welcher bereits 1866 in der Schlacht bei Königgrätz die Bistritz-Brücke über eine Stunde lang gegen die andringenden Preußen mit seiner Compagnie hartnäckigst vertheidigt hatte. Zuletzt bekleidete der tapfere Offizier den Rang eines Obersten und als solcher den seit 1878 im XII. Armeecorps geschaffenen Posten eines Eisenbahn-Liniencorpscommissars und nahm am 9. September 1886 seinen Abschied. Bei Sedan kam das Regiment in den Abendstunden nochmals ins Feuer und erstürmte die 2. und 3. Compagnie unter Hauptmann Tychsen das von zwei Compagnien Zuaven besetzte Hammerwerk La Rapaille trotz des vernichtenden Feuers der Vertheidiger.

Während der Cernirung von Paris nahm das Regiment ferner rühmlichen Antheil an den blutigen Kämpfen von Billiers am 30. November und 2. Dezember und bewährte, gleich den andern dabei zur Verwendung gekommenen Regimentern, erneut seine Tapferkeit. Durch jene heißen Kämpfe gelang es, den ersten und großartigsten Durchbruchversuch des Feindes, die Cernirung zu sprengen, zu vereiteln. Jene blutigen Tage werden jedem Theilnehmer unvergeßlich bleiben, namentlich auch wegen des geduldigen Ausharrens unter den aufreibenden Einflüssen der Kälte, Hunger und Ermüdung, welche an den physischen und moralischen Halt der Truppen die stärksten Anforderungen stellten. Daß man dabei unaufhörlich einem betäubenden und aufregenden Granatenfeuer ausgesetzt war, welches nicht erwidert werden konnte, trug nicht wenig dazu bei, an diesem moralischen Halt gewaltig zu rütteln.

Endlich bleibt noch zu erwähnen, daß das 2. Bataillon des Regiments mit bei dem Reconnoiscirungsgefecht von Villedieu am 21. Dezember und das 3. Bataillon bei demjenigen von Maison Blanche am 26. Dezember engagirt war. Der glorreiche Feldzug 1870/71 schmückte auch die Brust manches Angehörigen des 6. Regiments mit hohen Ehrenzeichen, unter denen selbst die nur sehr selten und für große Bravour verliehene goldene Heinrichsmedaille nicht fehlt. Ein unterm 17. März 1871 ergangener Befehl theilte das Regiment dem neu zu bildenden XV. Armeecorps zu, und in den Tagen des 2. bis 5. Mai fand die Vorstellung der Compagnien des Regiments in Straßburg und Schlettstadt statt, in letzter Stadt erhielt das 3. Bataillon Garnison, verblieb daselbst aber nur einige Zeit, um dann ebenfalls nach Straßburg ins Standquartier zu kommen. Seitdem sind nahezu 3 Jahrzehnte vergangen und das Regiment hat in der letzten Zeit gar mancherlei in Straßburg erlebt: Freud und Leid in buntem Wechsel.

Anfang September 1871 besuchte König Johann das Regiment in Straßburg, am 30. Juli 1873 stand eine Deputation desselben mit auf dem Schlachtfelde von St. Privat bei der Einweihung des dort aufgerichteten Sachsen Denkmals und am 4. November desselben Jahres hatte das Regiment Trauergottesdienst in der Thomaskirche anlässlich des am 29. Oktober erfolgten Abscheidens des Königs Johann. Zwei Jahre später, am 1. Juli 1875 besuchte König Albert das Regiment in Straßburg und nahm am folgenden Tage eine Parade über dasselbe ab, sandte auch für das Offiziersspeisezimmer sowie für das Offizierszimmer des Forts Kronprinz von Sachsen bei Lingolsheim später sein Bildniß in Del gemalt. Vom 1.—5. Mai war Kaiser Wilhelm I. in Straßburg, im September 1879 wieder und mit ihm Prinz Georg von Sachsen, sowie der sächsische Kriegsminister General v. Fabrice. Bei letzterem Besuche fand am 19. September die berühmt gewordene „Stiefelparade“ statt. Heftige Regengüsse hatten den festgetretenen Feldboden erweicht, der, nachdem Kavallerie und Artillerie den ersten Vorbeimarsch bewirkt hatten, breiartig aufgelöst war, sodaß beim zweiten Vorbeimarsch der Infanterie die Mannschaften bis an die Knöchel einsanken und die jumpfartige Strecke förmlich durchwaten mußten, wobei mancher Stiefel im Schmutze stecken blieb. Von Ostern 1884 bis 1885 studirte Prinz Friedrich August von Sachsen an der Kaiser Wilhelm-Universität in Straßburg und kam mit dem Regimente während dieser Zeit in vielfache Berührung, schenkte auch bei der Rückkehr nach Sachsen dem Offizierskasino sein Delbildniß. Am 18. Juli 1884 besuchte Prinz Georg mit seinen Kindern Straßburg und 1886 waren König Albert, sein erlauchter Bruder und Kriegsminister General Graf Fabrice gelegentlich der Kaisertage wieder dort. 1889 im August, 1890 im April und 1899 im Mai besuchte Kaiser Wilhelm II. die alte Stadt und ihre Garnison und am 1. Mai 1892 verließ König Albert, welcher an diesem Tage bei dem König von Württemberg zum Besuch verweilte, diesem Monarchen das Regiment 105, welches seitdem dessen Namen „König Wilhelm II. von Württemberg“ als denjenigen seines Chefs führen zu dürfen die Ehre hat. Zwei andere wissenwerthe Begebenheiten aus der Straßburger Geschichte des Regiments finden die Leser dieser Blätter an anderer Stelle dieser Schrift mitgetheilt.

Schließlich bleibe nicht unerwähnt, daß auch in Straßburg gar mancherlei an das Sachsenland und sein Königshaus erinnert. So trägt seit dem Sedantage des Jahres 1873 auf Befehl des deutschen Kaisers das zwischen den Dörfern Lingolsheim und Holzheim gelegene Fort, aus dessen grünen Erdwerken die Schornsteine der Kasematten wie riesige Spargelköpfe hervorschauen, während aus den Schießcharten die blanken Rohre der dort stehenden „Brummer“ hinauslugen ins Land, den Namen „Kronprinz von Sachsen“. In der Universitätsbibliothek findet man sodann das schriftstellerische Meisterwerk des hochseligen Königs Johann, die Uebersetzung von Dante's göttlicher

Komödie, welche der Monarch Ende September 1871 persönlich der Bibliothek überbrachte, als er die damals noch in Frankreich liegende, zur Occupationsarmee gehörige 2. sächsische Infanterie-Division Nr. 24 besuchte und auf der Hinreise auch kurze Zeit in Straßburg verweilte. Mit eigener Hand hat König Johann in gedachtes Exemplar des poetischen Werkes einige Worte der Widmung geschrieben. Endlich erinnert auch das eigenartige Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen (* 1696, † 1750) aus der Rococozeit, welches sich in der altherwürdigen Thomaskirche befindet, an einen Ahnherrn der Wettiner, August den Starken, welcher bekanntlich der Vater jenes gewaltigen Kriegshelden war. Die Mutter des zu Goslar geborenen und im Schloß Chambord gestorbenen Marschalls, der in der französischen Armee diente und für seine großen Siege 1746 zum Generalfeldmarschall aller französischen Armeen ernannt wurde, war die schöne Gräfin Aurora von Königsmark. Das Grabmal, ein Meisterwerk der Sculptur in carrarischem Marmor, ward nach 20jähriger Arbeit von Jean Baptiste Pigalle vollendet. Der Marschall in voller Kriegsrüstung, aber barhäuptig, den Feldherrnstab in der Hand, ist im Begriff, eine Freitreppe hinabzusteigen, an deren Fuß der Sarg steht, den der Tod öffnet; Frankreich, eine weibliche Figur, sucht den Helden zurückzuhalten, während zur Seite Herkules, auf eine Keule gelehnt, trauert. Links befinden sich die Hoheitszeichen der drei vereinigten Mächte, welche in den flandrischen Kriegen von dem Marschall besiegt wurden: Oesterreichs Adler, Hollands Löwe und Englands Leopard über zerbrochenen Fahnen.

So werden die Angehörigen des Regiments Nr. 105 auch in der fernen Universitätsstadt und Reichsfestung Straßburg an ihre Heimath und ihr Königshaus, sowie daran erinnert, wie schon von Alters her die Sachsenfahnen und die Sachsenkrieger sich überall ebenso hohe Ehren zu erringen wußten, wie die auf sächsischem Boden gehegte und gepflegte Kunst, Wissenschaft und Industrie.

König Wilhelm II. von Württemberg,
Chef des kgl. Sächs. 6. Infanterie-Regiments Nr. 105.
Ein Lebensabriß.

Als Anfangs Mai 1892 das sächsische Königspaar auf der Rückreise von Mentone am Hofe zu Stuttgart einen Besuch abstattete, verlieh König Albert dem König Wilhelm II. von Württemberg das in Straßburg garnisonirende 6. Infanterie-Regiment Nr. 105, welches in enger Kameradschaft und gleichem Waffendienste verbunden ist dem gleichfalls zur Straßburger Garnison gehörigen 8. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126. Seitdem führt das Regiment den Namen des Königs von Württemberg, welcher auch in anderen Armeen die Ehrenstellung eines Regimentschefs bekleidet. Außer vom Grenadier-Regiment König Karl (5. württembergisches) Nr. 123, vom Ulanen-Regiment König Karl (1. württembergisches) Nr. 19, vom Dragoner-Regiment König Karl (2. württembergisches) Nr. 26 und vom Feldartillerie-Regiment König Karl (1. württembergisches) Nr. 13 ist der Monarch noch Chef des kgl. preußischen Kürassier-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (westpreußisches) Nr. 5, wird auch als General der Kavallerie à la suite des kgl. preußischen Leibgarde-Husaren-Regiments geführt, ferner ist er Inhaber des kgl. bayrischen 4. Infanterie-Regiments König Wilhelm von Württemberg, Chef des kaiserl. russischen 28. Dragoner-Regiments Nowgorod und Oberstinhaber des kaiserl. königl. österreichischen Husaren-Regiments Wilhelm II. König von Württemberg Nr. 6.

Ueber den Lebensgang des erlauchten Chefs der 105er ist Folgendes zu berichten. König Wilhelm II. ist der Sohn des Prinzen Friedrich von Württemberg und der Prinzessin Katharina von Württemberg, er wurde geboren am 25. Februar 1848. Tüchtige Männer des Schwabenlandes leiteten seine Erziehung, so der Prälat von Günther und der General v. Linck. Mit 17 Jahren bezog er die Universität Tübingen, wo er als lebensfroher Studio den Bremensern beitrug und später die Hochschule in Göttingen, wo er den Schwaben angehörte. Zur selben Zeit begann auch seine militärische Laufbahn als Leutnant im 3. württem-

bergischen Reiterregiment, jetzigen Ulanenregiment Nr. 19, und in dieser Stellung machte er den Feldzug von 1866 im Hauptquartier der württembergischen Felddivision mit. Nach der Ausföhnung des süd-deutschen Königsreichs mit Preußen wurde der Prinz, welcher der zukünftige Thronfolger war, im Jahre 1869 nach Berlin geschickt, wo er in das erste Garderegiment zu Fuß eintrat und bald darauf zum Oberleutnant avancirte. Im Frühjahr 1870 trat er zu den Garde-



König Wilhelm II. von Württemberg.

husaren über, wo er Rittmeister wurde. Als solcher, und zwar im Hauptquartier der 3. Armee unter dem preußischen Kronprinzen, zog er mit in den Krieg gegen Frankreich, in aufrichtiger und warmer Hingebung für die nationale Sache ein nächster Zeuge ihrer Siege. Mit den Preußen kehrte er nach Berlin, bez. Potsdam zurück, wurde 1873 Major à la suite des Gardehusarenregiments und 1875 Kommandeur desselben. Dann trat er als Oberst in den württembergischen Armee-corpsverband zurück, indem er à la suite der preußischen Armee verblieb, wurde Oberstleutnant, Oberst und 1877 Brigadecommandeur.

Damals vermählte sich der Prinz mit der jungen Prinzessin Marie zu Waldeck und Pyrmont. In glücklicher Ehe lebte er schlicht und einfach, meist auf dem erworbenen kleinen Sommeritz Marienwahl in Ludwigsburg. Ein Sohn, Ulrich, und eine Tochter, Pauline, vermehrten seine häuslichen Freuden. Aber Sohn und Gattin starben ihm früh dahin, letztere 1882. Ihr Tod bewirkte, daß der Prinz eine Zeit lang in großer Zurückhaltung lebte und auch sein militärisches Commando niederlegte. Doch bereits 1883 ernannte ihn der König von Württemberg zum General und 1888 der Kaiser zum General der Kavallerie. Am 8. April 1886 vermählte sich der Prinz Wilhelm zum zweiten Male mit der Prinzessin Charlotte, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und der Prinzessin Bathildis von Anhalt. Seine junge zierliche Gemahlin stand damals im 22. Lebensjahre, ihr Geburtstag ist der 10. Oktober. Ihr prunkloses Auftreten, ihre Mildthätigkeit, die Ruhe und Bestimmtheit ihres Wesens, ihr künstlerischer wie auf Häuslichkeit gerichteter Sinn gewannen ihr rasch die Sympathie derer, die sie näher kennen lernten. Bisher ist die Ehe kinderlos geblieben.

Prinz Wilhelm liebte es nicht, anders als in gebotenen Fällen der Repräsentation öffentlich hervorzutreten. Was ihm als Pflicht zukam, erfüllte er geräuschlos mit der ernstesten Gewissenhaftigkeit und ruhigen Berständigkeit, welche ihm eigen sind. Den Sitzungen der Kammer der Standesherrn, der er angehörte, pflegte er regelmäßig beizuwohnen; seit 1880 fiel ihm wegen längeren Winteraufenthalts des Königs in Italien mehrfach die Stellvertretung desselben in den laufenden Geschäften zu und machte ihn mit diesen vertraut. Als Kaiser Wilhelm II. nach seiner Thronbesteigung den Reichstag eröffnete, kam auch Prinz Wilhelm nach Berlin, im Auftrag des Königs Karl und entsprechend seinen eigenen Gesinnungen für Kaiser und Reich. Gern verkehrte er in seiner schlichten Art mit den älteren wie jüngeren Kameraden im Casino, ebenso mit den „alten Herren“, wenn sie zu ihrem Commers zusammenkamen; er liebt das Theater, eine künstlerisch belebte häusliche Gesellschaft, auch die Jagd.

Am 6. Oktober 1891 starb König Karl von Württemberg und Prinz Wilhelm ward sein Nachfolger. Sein edler Charakter bot Gewähr dafür, daß er seinem Lande und Volke ein gerechter und milder Herr sein werde. Seine bisherige Regierungszeit hat ihm denn auch die Verehrung des schwäbischen wie deutschen Volkes gebracht, da er sich nicht nur als treusorgender Landesherr, sondern auch als echt deutsch gesinnter Fürst erwiesen hat allezeit!

Wie die 105er die schöne Marie eroberten am 18. August 1870.

(Nach der Geschichte des Regiments 105.)

Der Ruhmes- und Ehrentag des Königl. Sächs. 6. Infanterie-Regiments Nr. 105 ist der 18. August. An diesem Tage erstürmte dasselbe das Dorf Sainte Marie aux chênes und die dieses französischen Namens ungewohnten Zungen der Soldaten — meist Erzgebirger und Vogtländer — machten daraus kurzer Hand „Die schöne Marie“. Die Eroberung des genannten Dorfes schildert die nach amtlichen Quellen zusammengestellte Geschichte des Regiments, geschrieben vom damaligen Regimentskommandeur Oberst Larraz und gedruckt 1887 zu Straßburg in der Buchdruckerei von H. L. Kayser in folgender lebendiger Weise:

„Das 6. Regiment stand am 18. August frühzeitig marschfertig, allein der Antritt verzögerte sich, bis um 6 Uhr die Truppen zunächst auf Mars la Tour und Farny sich in Bewegung setzten. Eine Kaskade trat zwischen beiden Orten gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ein; bald wurde von Osten her Kanonendonner, der sich mehr und mehr verstärkte, vernehmbar. Die Gewehre wurden in die Hand genommen und der Vormarsch, der dem Regimente den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde bringen sollte, wurde fortgesetzt.

Als um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Oberkommando für das XII. Korps der Befehl ausgefertigt wurde, von Farny aus, rechts auf Sainte Marie aux chênes zu schwenken, hatte Kronprinz Albert für sein Korps, das um obige Zeit Farny schon erreicht hatte, auf Grund eigener Anschauungen in glücklicher Weise das Befohlene schon eingeleitet. Mittags wurde Ste. Marie, bis dahin von feindlichen Truppen frei, von den Franzosen besetzt und der Hauptmann im Generalstabe, Edler von der Planitz — der heutige Kriegsminister —, brachte die Meldung nach der Höhe zwischen Jouaville und Batilly, wohin sich Kronprinz Albert mit seinem Stabe begeben hatte, daß sich der gegnerische rechte Flügel weiter als vermuthet und bis Roncourt ausdehne. Es erging daher an die 47. Brigade (Regimenter 104 und 105, sowie 12er Jäger) der Befehl, gedeckt in dem Grunde, der westlich

Ste. Marie sich nach Norden zieht, vorzugehen und sich von dort zum Angriff gegen das Dorf zu wenden. Das Feuer der Artillerie auf das Dorf war bereits von Südwesten und Westen her im Gange, den Infanterieangriff vorbereitend, der nach Bernehmen zwischen dem Kommandeur der 1. Gardedivision, General von Pape und dem Kommandeur der 2. sächs. Infanterie-Division Nr. 24, General Mehrhoff von Holderberg durch Gardeabtheilungen aus Süden und Südwesten, durch die Sachsen aus Westen und Nordwesten gleichzeitig umfassend begonnen werden sollte. General v. Mehrhoff bestimmte die Bataillone der 47. Brigade zu dem Unternehmen. Um 3 Uhr schien nach genügender Artillerie Vorbereitung der Augenblick des Angriffs gekommen.

Im vorerwähnten Wiesengrunde, etwa 1500 Meter westlich Ste. Marie, marschirte die Brigade, befehligt von Oberst v. Leonhardi, gedeckt auf. Im Vortreffen lag das 12. Jägerbataillon in dichten Schützenwärmen und deckte die Front der Brigade. Letztere flügelweise geordnet, hatte die 1. Bataillone jeden Regiments im 1. Treffen, 104. rechts, 105. links, die 2. Bataillone, die mittleren Kompagnien als Halbbataillone vereinigt, im 2. Treffen, während die 3. Bataillone als 3. Staffel in Kolonnen nach der Mitte folgten. Die Brigade nahm zum Angriff Richtung auf den Westtheil des Dorfes. Theile der 1. Gardedivision rückten gleichzeitig von Süden aus vor, den Nordrand des Dorfes umfaßte das 3. Bataillon des Schützenregiments Nr. 108.

Im Wiesengrunde gedeckt, hatte das Regiment nur einige Zufalls-Granat-Treffer gehabt; als es jedoch den oberen Thalrand überschritten hatte, kam es alsbald in heftiges Gewehrfeuer aus Ste. Marie. Am flachen Hange gelegen, traten die einzelnen Gebäude-Komplexe dieses Dorfes, nach Osten zu sich gegenseitig überhöhend, heraus. Meist aus massiven Häusern, die mit Ziegeln gedeckt und von Mauern umgeben waren, bestehend, bildeten diese Gruppen in ihrem Zusammenhange sehr feste zur Vertheidigung außerordentlich geeignete Stützpunkte. Nach Süd und Südwest auf dem unbebauten, keine Deckung bietenden, sanft ansteigenden Gelände, das allein zu dem Dorfe die Annäherung bildete, konnte der Vertheidiger — 94. französisches Linien-Regiment — auf die ausgiebigste Wirkung seiner Gewehre rechnen und den Ansturm wesentlich erschweren.

Die große Hitze der letzten Tage, lange Märsche bei nur unvollständiger Nachtruhe, in Verbindung mit nicht kompletter Verpflegung — ein Abkochen war auch am 18. August nicht möglich gewesen — hatten die physischen Kräfte der Truppen beeinträchtigt. Die Kampfeslust, welche sie befeelte, der Wunsch, dem Feinde nahe zu kommen, um sich Auge in Auge mit ihm messen zu können, ließen alle körperliche Ermattung nicht achten und nur Einzelne erlagen der Erschöpfung. Mit schlagenden Tambours, die Kompagnie- und Zugführer ihren Leuten voran in guter Ordnung und Richtung, ohne einen Schuß zu

thun, avancirte das Regiment, mit jedem Schritte seinen Weg blutig durch Fallende bezeichnend. Die 1., 2. und 3. Compagnie (v. Raab², Graf v. Kameke, Tychsen) des 1. Bataillons hielten sich südlich der Straße Hatrize-Ste. Marie, die 4. (von Bünau) überschritt dieselbe und warf sich gegen den Nordwesteingang. Das 2. Bataillon kam mit in die erste Linie, das 3. schloß sich links an, so daß schließlich das Regiment im großen Haken zum letzten Anlauf auf den zähe vertheidigten Stützpunkt des Feindes bereit war. Aber viele seiner Tapferen deckten schon den Boden.

Der Chef der 1. Compagnie, Hauptmann Scheffel, fiel bei seinem Vorgehen gegen den Westeingang, der Adjutant des Regiments, Leutnant Spalteholz, erhielt einen Schuß in den Hals, der des 1. Bataillons, Leutnant Langwagen, wurde tödtlich verwundet. Das 3. Bataillon verlor Oberleutnant Blohm², die Leutnants Philipp und v. Guttschmidt; der Adjutant Leutnant May bekam einen Schuß in den Fuß, dem Hauptmann v. Rouvroy wurde eine Hand zerschmettert. Nichts aber konnte den Ansturm der tapferen Bataillone aufhalten. Mit weithin schallendem „Hurrah“ gingen sie zuletzt im Laufschrift, mit gefälltem Gewehr auf das Dorf los, welches der schon durch das Artilleriefener erschütterte Gegner vor dem Angriff der 7 sächsischen und 9 preußischen Gardebataillone um 3¹/₂ Uhr Nachmittags aufgeben mußte. Die in nördöstlicher Richtung zurückweichende Besatzung ließ einige Hundert Gefangene in den Händen der Sieger.

Während in Ste. Marie die Führer nun ihre Abtheilungen schnell wieder zu ordnen suchten, drang ein Theil dem weichenden Feinde nach, der durch ihm aus Roncourt entgegen gesandte Truppen aufgenommen wurde. Auch die Hauptleute von Bünau und Panse gehörten mit circa 150 Mann ihrer Leute der 4. und 5. Compagnie zu den Berfolgern und traten alsbald mit anderen Abtheilungen vom 2. und 3. Bataillon, sowie vom 104. Regimente und 12er Jägern in ein Feuergefecht gegen die Franzosen ein, welche von 4 Uhr ab mehrfach Versuche machten, Ste. Marie zu nehmen. Das Gelände bot gegen das feindliche Massengefecht nicht hinreichende Deckung, neue Verluste waren unausbleiblich. Durch die anfeuernden Reden der Offiziere ward der vortreffliche Geist der Leute erhalten, ihre Ausdauer genährt. Der Regiments-Commandeur Oberst von Tettau war — hier im haltenden, verlustreichen Defensivgefechte, ebenso wie bei dem vorhergegangenen Sturme — Allen ein leuchtendes Vorbild durch seine Kaltblütigkeit und Ruhe. Wie auf dem Exerzierplatze betritt er seine Linien, hier ermunternd, dort anordnend; ein Granatsplitter entführte ihm das rechte Achselstück von der Schulter, ein anderer tödtete ihm das Pferd unter dem Leibe — nach wenig Minuten war der Oberst auf frischem Pferde wieder vorn bei den kämpfenden Abtheilungen. Den Hauptleuten von Bünau und Panse wurden ebenfalls die Pferde unter dem Leibe erschossen. Leutnant Aster¹, sowie Leutnant von

Kospoth, Adjutant des 1. Bataillons, wurden erschossen und der Wirthschaftsoffizier vom selben Bataillon, Leutnant Franke, der auf seine Bitten am Kampfe theilnehmen durfte, schwer in die rechte Hand verwundet, ebenso durch einen Granatsplitter am Kopfe Major Günther, Commandeur vom 3. Bataillon. Die bis nördlich des Dorfes avancirte sächsische Artillerie machte den Offensivabsichten des Gegners endlich gegen 4^{1/2} Uhr ein Ende. Zugleich traf der Befehl ein, den Kampf abubrechen und sich auf die Behauptung von Ste. Marie zu beschränken. Das war die kurze aber verlustreiche und mit Ehren bestandene Feuertaufe des Regiments Nr. 105 im Feldzuge 1870/71.

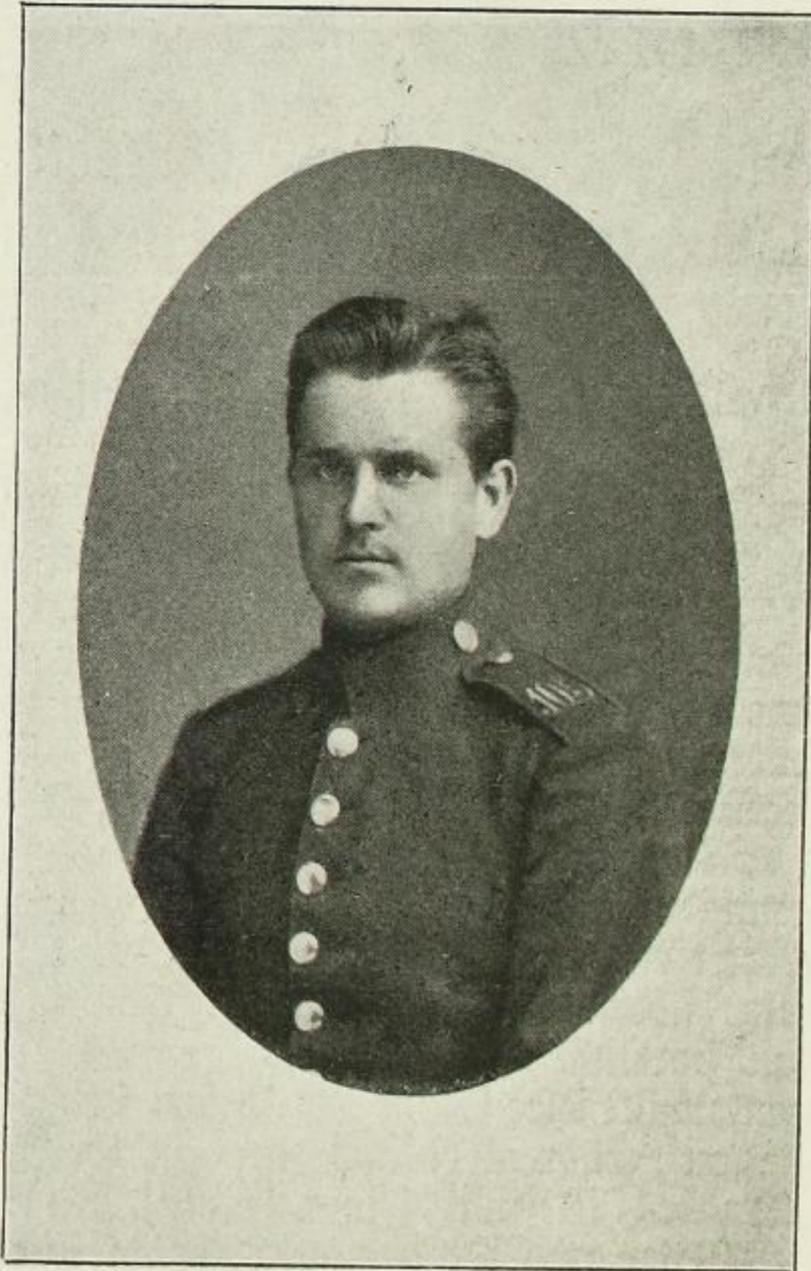
Heldentod und Begräbniß des Gefreiten Lindner vom 105. Regiment zu Straßburg im Elsaß im Juli 1888.

Ein Ruhmesblatt aus der Geschichte des K. S. Infant.-Reg. Nr. 105.

Am Sonntag, den 8. Juli 1888, in der 6. Stunde Nachmittags fiel zu Straßburg ein Knabe von 10 Jahren an der Alt St. Petersbrücke in die Ill. Der Gefreite Karl Friedrich Lindner von dem 6. sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105, welcher vorüberging und das Unglück bemerkte, sprang alsbald vom Staden auf den Leimpfad hinunter, legte dort rasch seinen Helm ab und stürzte sich in die Fluth, um das untergehende Kind zu fassen. Ob er sich nun schon beim Sprunge verletzt, ob der ihn krampfhaft umklammernde Knabe ihn an der freien Bewegung verhindert, ob endlich ein Schlagfluß im kalten Wasser seinem Leben ein Ende gemacht hat — der hochherzige Versuch mißlang, die Wellen schlossen sich kalt und gleichgültig über den beiden Opfern und gaben sie nicht lebendig wieder zurück. Erst am nächsten Morgen fand man nach vieler Mühe die beiden Leichen nicht weit von der Unglücksstätte auf, rührend anzusehen: ein Brüderpaar im Tode, denn der arme Knabe hielt mit seinen Armen den braven Soldaten fest umschlungen. Vater und Mutter, Verwandte und Freunde waren ihm ferne in der letzten Noth und konnten bei aller Liebe ihm nicht helfen; ein Fremder aber sprang ihm nach ins Wellengrab, und wenn er ihn nicht retten sollte, so ging er doch treulich mit ihm hinüber „zur großen Armee“.

Der Gefreite Lindner stammte aus Blauenhain, war heimathsangehörig in Schweinsburg bei Grimmitzschau und diente bei der 1. Kompagnie des genannten Regiments. Seine heldenmüthige Aufopferung erweckte in ganz Straßburg namentlich auch bei den Elsässern allgemeine Theilnahme, und das Leichenbegängniß am 10. Juli gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung. Die Todtenkammer des Garnisonlazareths war in einen Hain von Fächerpalmen und Zierpflanzen umgewandelt worden. Dort stand, von Blumen umgeben, der offene

Sarg. Der Todte lag in seiner Uniform, die Feldmütze auf dem Kopfe, wie ruhig schlafend da. Unter den vielen Kränzen und anderen Liebeszeichen machte einen besonders rührenden Eindruck der vom dankbaren Vater des ertrunkenen Knaben gewidmete schlichte Perlenkranz mit der Inschrift: „Dem muthigen Retter meines Kindes“. Bald nach 3 Uhr erschienen die ersten Mannschaften der 1. Compagnie des sächsischen Infanterieregiments und gingen, Abschied von dem braven Kameraden



Karl Friedrich Lindner.

nehmend, langsamen Schrittes an dem Paradebett vorbei. Um dieselbe Stunde erklangen zum ersten Male die Glocken der Neufirche und entboten mit ihrer mächtigen ehernen Stimme den Dankgruß der dankbaren Stadt an den Todten, an das Regiment und die gesammte Garnison, an das deutsche Heer, das solche „Helden im Frieden“ zu den Seinigen zählt. Bald nachher nahmen aus der fernen Heimath zur Trauerfeier herbeigeeilt, die beiden Schwestern, der Bruder und Schwager des Entschlafenen, Abschied von demselben. Dann wurde der Sarg geschlossen.

Um 4¹/₄ Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung, der von Spielleuten und der Regimentskapelle eröffnet wurde. Vor dem Todtenwagen schritten zwei Soldaten, welche Palmenzweige trugen, und zwischen denselben der Fischer Mathis in der Schiffertracht mit Schürze, der einen von dem nautischen Verein gespendeten prachtvollen, von Rosen durchwirkten Lorbeerfranz hielt. Rechts und links vom Wagen gingen Kameraden des Braven mit Kränzen und Palmenwedeln einher, welche Liebeszeichen von vornehmen Frauen der Stadt, Einheimischen und Eingewanderten, vom Seherpersonal der „Straßburger Post“, vom Straßburger Schützenverein und anderen Freunden und Bewunderern edler Menschlichkeit herrührten. Der Sarg verschwand in der Menge der Blumenkränze und Palmen. Dicht hinter dem Todtenwagen schritt zwischen dem Chef der 1. Compagnie und dem Divisionspfarrer Herrmann der Bruder des Verewigten, dann der Gouverneur von Verdun du Bernois, der Commandant Oberst Ziegler und der Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 105, dann folgten Bezirkspräsident von Stichaner, Polizeidirector Feichter, die Divisionspfarrer Schwierz und Wilhelm, viele Beamte und Bürger der Stadt, die übrigen Stabs-offiziere und das ganze Offiziercorps des Infanterie-Regiments Nr. 105, dienstfreie Offiziere der anderen Regimenter der Garnison, die Unteroffiziere und Mannschaften der 1. Compagnie, sodann Abordnungen der anderen Compagnien des Regiments Nr. 105, Abordnungen der mit den Sachsen im Divisionsverbande stehenden Infanterie-Regimenter Nr. 99 und 137, sowie des württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126 und viele dienstfreie Unteroffiziere und Soldaten der Straßburger Garnison.

So ging's bei gedämpftem Trommelschall und beim herzergreifenden Klange der gewaltigen Trauermärsche langsam und feierlich durch die Krutenau, über die Wilhelmerbrücke, den Lezay-Marnesiastaden, die Theaterbrücke, den Sturmeck- und Kleberstaden, an der Markthalle vorbei zur Kronenburger Straße und diese entlang durchs Thor hinaus zum Garnisonfriedhofe. Und überall auf den Straßen und Brücken, die der Zug berührte, stand in dichtgeschlossenen Reihen die tausend- und abertausendköpfige Menge, ernst und schweigend, die Männer entblößten Hauptes, und brachten also dem edlen Todten und dem echten Heldenmuth ihre Huldigung dar. Der Mensch ist nun einmal ein sinnliches Geschöpf: diese mächtigen Reize auf Aug' und Ohr, dieser glänzende Zug, diese mark- und beindurchdringenden Klänge machten ohne Zweifel mehr Eindruck, als wenn der schlichte Sarg eines armen Unbekannten, von ein paar Männerchen und alten Weibern begleitet, vorüberchwankt, und unter den vieltausend andächtigen Zuschauern mag wohl der eine oder andere gedacht haben: Solch' ein prächtiges Leichenbegängniß ist schon eines Opfers werth. Und schön und rührend ist es, daß Hoch und Gering noch edle Thaten zu würdigen wissen und in reger Betheiligung nach bestem Vermögen ehren. Aber schöner noch ist es, daß der brave Lindner an das alles nicht gedacht hat, als er

dem fremden Kinde nachsprang ins Flutengrab. Sein bester Lohn winkt ihm anderswo: „Was ihr gethan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden!“

Am offenen Grabe, vor welchem die Verwandten des Todten neben dem Vater des verunglückten Knaben standen, hielt zuerst der Chef der 1. Kompagnie, Hauptmann Schubarth-Engelschall, eine aus warmem Soldatenherzen kommende markige Anrede an den „lieben todten Kameraden“, die einen herrlichen Beweis für das schöne Verhältniß zwischen Offizieren und Mannschaften in unserem Heere liefert und bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ. Hierauf folgte die ergreifende Grabrede des Divisionspfarrers Herrmann nebst Gebet und Segen. Zum Schluß wurde noch ein geistliches Lied gesungen, dann dröhnten die Schollen nieder auf den Sarg und die Erde schloß sich über ihm.

Lindners wackre That und Opfertod für ein ihm unbekanntes fremdes Kind wurde in ganz Südwestdeutschland bekannt und in Zeitschriften und Kalendern gepriesen, sein Lichtbild in der Armeesammlung in Dresden aufgenommen, beim 105. Regimente aber seinem Andenken ein schönes Ehrendenkmal gesetzt durch den am Tage nach seinem Begräbniß bekannt gegebenen Regimentsbefehl vom 11. Juli 1888:

Der Gefreite Karl Friedrich Lindner der 1. Kompagnie hat am 8. d. M. gegen Abend bei dem Versuche, ein Kind vom Tode des Ertrinkens zu retten, mit Todesverachtung sein eigenes Leben geopfert. Heute am Begräbnistage dieses braven Kameraden spreche ich als Vertreter des beurlaubten Regiments-Commandeurs hierdurch die Gefühle aufrichtigsten Schmerzes aus über den Verlust des wackeren Mannes, der pflichtgetreu bis in den Tod seine und des Regiments Ehre über Alles hoch zu halten wußte und ein so herrliches Beispiel der Unererschrockenheit gegeben hat. War es dem Heldenmüthigen auch nicht vergönnt, den schönsten Tod des Soldaten auf dem Felde der Ehre vor dem Feinde zu sterben, so ist seine That doch des Tapfersten der Tapferen würdig. Es erfüllt uns, die Angehörigen des Regiments, mit berechtigtem Stolz, daß ein deutscher Soldat, ein Sachse, einer der Unserigen ist, der sich durch wahre Manneszucht, edle Soldatentreue, fern von der Heimath ein unvergängliches Denkmal der Dankbarkeit in den Herzen der Bewohner der Hauptstadt der Reichslande gesetzt hat. In der Geschichte des Regiments ist durch den Opfermuth des Gefreiten Lindner ein neues Ehrenblatt eingezeichnet. Dank dem Braven und Ehre seinem Andenken.

In Abwesenheit des Regiments-Commandeurs

gez. B u c h e r, Oberstleutnant.

Der Gefreite Lindner und die Art, wie er aus dem Leben geschieden ist, beweisen, daß auch der einfache und geringe Mann gegebenen Falles ein Held sein und leuchtendes Vorbild geben kann für Hoch und Niedrig. Nicht Rang und Stand, nicht viel haben und

viel wissen macht den Mann, sondern das Thun und Treiben hebt den einen Menschen vor dem anderen heraus aus der Menge und stellt ihn höher als die anderen, auch wenn er keinen Titel hat, keine Orden und Ehrenzeichen trägt. Ein solcher braver Mann im schlichten Rock, unter dem aber ein edles Herz schlug, war der Gefreite Lindner und darum wurde sein Andenken auch bei dem Regimentstage seiner Truppe wieder aufgefriicht, ihm zur Ehre, für andere aber zur Lehre und Nacheiferung.

**Ein Weihnachtsgeschenk
des Prinzen Friedrich August von Sachsen
für das Regiment Nr. 105.**

Eine Straßburger Erinnerung von Max Dittrich.

Zur Garnison von Straßburg gehört seit 1871 bekanntlich auch das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 105 und hat dasselbe seit 1. November 1874 zur Besetzung des einen oder anderen Forts die nöthige Mannschaft, 20—32 Mann, die Unteroffiziere eingeschlossen, zu geben. Das erste Fort, welches das 105. Regiment zu besetzen hatte, war das Fort Kronprinz bei Niederhausbergen, dann kamen die Sachsen im Laufe der Jahre in die Forts Fransecky bei Wanzenau, Moltke bei Reichstett, Werder bei Illkirch, Kronprinz von Sachsen bei Lingolsheim, Großherzog von Baden bei Oberhausbergen und Bismarck bei Wolfisheim auf dem linken Rheinufer.

Die Fortsbesatzungen werden alle Monate abgelöst und sie sind froh, wenn sie wieder nach der Festung hereinmarschiren können; Dienst und Aufenthalt in den Forts ist nämlich durchaus nicht vergnüglich. Alle 4 Tage kommt der Mann auf Wache, im Uebrigen werden die Soldaten mit Planirarbeiten an den Wällen und zu Munitionsarbeiten verwendet. Alle sind darum froh, wenn die 4 Wochen Passions- und Isolirungszeit endlich glücklich herum sind und die Ablösung kommt. Die Forts selbst gleichen in der Form riesigen Napfkuchen. Hinter der äußeren Umwallung schauen die Schornsteinhelme der unter dichter Erddecke im eigentlichen Fort befindlichen bombensicheren Mannschaftsräume, Laboratorien und Magazine wie riesige Spargelköpfe hervor und aus den Schießcharten heraus von den Geschützbanken herunter blitzen die blanken „Brummer“ im Sonnenlicht. In die äußere Umwallung führt ein Thor, wo ein Posten steht, dann ist ein Graben zu überschreiten, wenn man den von Kanonen bestrichenen Eingang des Forts gewinnen will, über welchen der Name des Forts in goldenen Lettern angebracht ist. Dicht am Eingange liegt das kasemattirte Wachtlokal. Ein gewölbter tunnelartiger Gang, von dem aus links und rechts

Seitengänge in alle Räume führen, durchschneidet das Fort, dessen Wohnräume sich durch Fenster nach dem Fortsinnern markiren. Von der Wachtube aus kann man hinüber nach den Fenstern der Mannschaftsräume und von diesen herüber nach der Wache sehen. Das ist und bleibt immer dasselbe Einerlei. Im Innern des Forts ist's still und öde und nur droben auf dem Walle hat man wenigstens die Aussicht in die mit blauem Nebelduft gefüllte Rheinebene und auf das vom Münster überragte Häusermeer von Straßburg.

Die Aussicht allein aber ist nichts für den Soldaten. Er liebt Umgang mit anderen Leuten und bevorzugt in dieser Hinsicht die schürzentragende schönere Hälfte der Menschheit; auch von einem guten Bissen und kräftigen Trunk ist er ein großer Freund, nicht minder von Cigarren und Tabak, einer neuen Zeitung und anderer Lectüre. Von alledem ist aber draußen in den Forts nichts zu sehen und zu haben. Besuche sind verboten, heraus darf auch Niemand und vier Wochen werden unter sothanan Umständen mächtig lang. Jeder kann sich nach dem Vorhergesagten wohl vorstellen, wie freudig dort draußen eine Kunde aus der Stadt oder Gegend, ganz besonders aber aus der sächsischen Heimath willkommen geheißen wird, vielmehr aber eine leckere Spende für den im Soldatenalter fast immer hungrigen und nie überfüllten Magen. Dies als nöthige Einleitung und nun zur eigentlichen Geschichte.

Dicht an der Eisenbahn Rheinbrücke nach Kehl, der gastlichen Nachbarstadt von Straßburg, lag damals ein großes, vielbesuchtes Vergnügungs-Etablissement, „Zur Rheinlust“ genannt. Der Eigenthümer desselben war der 1890 verstorbene königl. sächs. Hoftraiteur Albert, in früheren Jahren Pächter des Amalienhofes in Dresden. Die von ihm veranstalteten Concerte, Maskenbälle, Bockbierfeste und sonstige Vergnügungen waren in ganz Straßburg ebenso beliebt, wie sein gar feine Tropfen enthaltender Keller und seine höchst leistungsfähige Küche. Die Rheinlust war damals im Sommer wie im Winter der Sammelpunkt des feineren Publikums von Straßburg, von dessen Metzgerthor aus die Dampftramway nach der Kehler Rheinbrücke führt.

Es war im November 1884. Rheinlust strahlte im hellsten Lichterglanze. Dicht gefüllt waren die Räume des ausgedehnten Etablissements, unten in den mächtigen Kellern aber, deren Wände mit allerlei lustigen und lehrreichen Bildern ausgeziert waren, herrschte das vergnügteste Leben und Treiben, wurde daselbst doch ein urfideles Salvatorbierfest abgehalten. Herren und Damen, Soldaten und Studenten, Bürger aus Straßburg und Kehl tranken und sangen zu der rauschenden Musik, welche den Keller erfüllte, und die appetitlichen Kellnerinnen hatten alle Hände voll zu thun, um die zahlreichen ihnen von allen Seiten entgegen tönenden Wünsche zu erfüllen. Als dann der Schunkelwalzer erschallte und Alles einander unter die Arme faßte, um in bunter Reihe mitzusingen, mitzuschunkeln, kam der Besitzer der Rheinlust in Begleitung dreier junger, augenscheinlich vornehmer Herren in den

Keller herab. Nachdem sie eine Weile das bunte sich ihnen darbietende Bild voller Leben und Lust betrachtet hatten, sahen sie sich nach einem Plaze um, doch das war vergebliche Mühe, alle Tische und Stühle waren doppelt und dreifach besetzt. Eben wollten sie wieder den Keller verlassen, da rief plötzlich aus der Ecke ein dort sitzender sächsischer Unteroffizier: „Herr Albert, hierher, ich habe noch viel Platz. Ich hatte denselben für ein Paar hübsche Mädels aufgehoben, Sie sind mir aber noch lieber!“ Die Herren traten zu dem vorher nicht bemerkten Tische und ließen sich mit Dankesworten nieder. Nun fehlte es aber an Bier, rasch schaffte es der Unteroffizier zur Stelle.

Bei der sich in der nächsten Musikpause entspinnenden Unterhaltung sprach man über Allerlei, auch von dem bevorstehenden Christfest, und klagte dabei der Unteroffizier darüber, daß er für seinen Kameraden, welcher zu Weihnachten seine Braut und deren blinde Mutter aus der Heimath, einem Dorfe in der Zwickauer Gegend, heraus nach Straßburg holen wolle, am 1. Dezember auf Wache in's Fort Bismarck hinaus und daher den lieben Christabend da draußen in dem Erd- und Steinhäufen feiern müsse.

„Da wird Sie aber Ihr Kamerad doch gewiß auch für diesen großen Liebesdienst gut entschädigen,“ sagte der eine mit am Tische sitzende junge Herr.

„Ja, Du lieber Gott,“ lautete die Antwort, „der hat ebenso wenig wie ich und seine Zukünftige. Wir sind aber Schulkameraden und stammen aus ein und demselben Weberneste und deshalb thu' ich ihm den Gefallen. Ich würde auch ganz zufrieden sein und nicht lamentiren, wenn man wenigstens zu den Feiertagen ein Stück richtigen sächsischen Christstollen hätte, den esse ich gar zu gerne und habe keinen wieder zu sehen und zu essen bekommen, seit ich hier in Straßburg bin!“

Die Herren lachten und der Wirth sagte: „Na, Stollen sollen Sie haben; ich werde Ihnen ein tüchtiges Stück von demjenigen in's Fort schicken, den meine Schwägerin so vorzüglich zu backen versteht“.

Doch der Unteroffizier erwiderte: „Schön Dank, Herr Albert, aber das lassen Sie nur. Ich brächte keinen Bissen hinunter, wenn meine Leute, auch lauter arme Teufel aus dem sächsischen Weberlande, zusehen und mit ihrem Kommisschinken zufrieden sein müßten; denn sie sehnen sich nach dem heimischen Christgebäck ebenso wie ich, und ihre Leute daheim haben's auch nicht dazu, um ihnen Stollen schicken zu können. Na, 's schadet nichts, wir sind schon an den schwarzen Kasernenfuchen gewöhnt“.

„Wer weiß, ob das Christkind nicht doch auch den Weg auf Fort Bismarck findet und Stollen hinaus bringt!“ sagte darauf der schon erwähnte vornehme junge Herr, welcher aufmerksam zugehört hatte und sich bald darauf mit seinem Begleiter entfernte. Beim Abschied reichte er dem Unteroffizier freundlich die Hand und frug nach dessen Namen, den dieser angab.

Die Zeit verging und gar bald war das Weihnachtsfest da. Am Christabend saß der Unteroffizier, welcher die Begegnung in der Rheinlust längst vergessen hatte, auf der Wachtstube im Fort Bismarck und machte Kalender. Es dunkelte bereits und der Wind pfiff um die Wälle, als der Posten draußen anrief. Ein expresser Bote aus Straßburg verlangte Einlaß; er habe etwas Dringliches für den Fortcommandanten, sagte er. Der Unteroffizier holte den Boten herein, welcher drei große Packete und einen Brief für den das Commando im Fort führenden Leutnant v. Meßsch überbrachte. Der Offizier machte große Augen und noch größere, als er den Brief öffnete. Derselbe hatte nämlich folgenden überraschenden Wortlaut:

Lieber Meßsch!

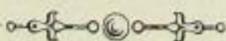
Ich hoffe die Weihnachtsfreude auf den drei von unserem Regiment besetzten Forts Bismarck, Großherzog von Baden und Kronprinz von Sachsen durch die Uebersendung von diesen drei Stollen zu erhöhen. Ich schicke Ihnen alle drei mit dem Wunsche, sie nach den beiden anderen Forts zu vertheilen.

Mit dem Wunsche eines glücklichen neuen Jahres bin ich
Ihr sehr ergebener

Friedrich August,
Herzog zu Sachsen.

Als der Leutnant dieses Schreiben gelesen, ließ er hocherfreut die Mannschaft zusammenrufen und theilte ihnen den Inhalt mit. Da gab's gar freudig erstaunte Gesichter, am meisten aber spitzte der Unteroffizier die Ohren, dem nun ein Licht aufging. Das Hurrah! für den Prinzen, das der Offizier schließlich ausbrachte und in welches die Soldaten freudig einstimmten, konnte nicht schneidiger erklingen. Die Prinzen-Stollen versetzten alle in die rosigste Laune, der Unteroffizier erinnerte sich aber sofort der Begegnung in der Rheinlust und er wußte nun ganz genau, wer ihm Stollen versprochen hatte: Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen. Der Prinz studirte bekanntlich von Ostern 1884 bis Ostern 1885 an der Universität Straßburg, verkehrte auch in der Rheinlust und hatte sich dort auch einmal das Salvatorbierfest angesehen. Ihm hatte der Unteroffizier im Rheinlustfeller seine Sehnsucht nach Stollen geklagt, und der Prinz, der zum Christfest nach Dresden in's Vaterhaus gereist war, hatte von dort aus die Stollensendung für die drei von den Sachsen besetzten Forts und deren Christfest-Wachtmannschaft abgehen lassen. Der an den damaligen Weihnachtsfeiertagen in genannten drei Forts sich entwickelnde echt sächsische Kaffeeklatsch und Stollenschmaus gehört zu den schönsten Erinnerungen aus der Soldatenzeit für Alle, die dabei gewesen".

Gewiß hat auch der eine oder andere Theilnehmer am Zwickauer Regimentstag mit von dem Prinzen-Christstollen gegessen und darum wurde die dazu gehörige artige Geschichte hier wieder einmal erzählt.



Fest-Ordnung.



Sonnabend, den 3. Juni 1899:

Empfang der auswärtigen Gäste.

Abends: Zapfenstreich.

Großer Fest-Commerz in der dazu erbauten Festhalle auf dem Schießanger.

Sonntag, den 4. Juni 1899:

Vormittags: Weckruf.

Mittags: Weihe der neuen Fahne des Kgl. Sächs. Mil.-Vereins 105er zu Zwickau, verbunden mit Feldgottesdienst auf dem Festplatz (Schießanger).

Nachmittags: Festzug.

Abends: Concert, Aufführung eines Festspiels, hierauf Tanzbelustigung in der Festhalle.

Montag, den 5. Juni 1899:

Vormittags: Fröhlichoppen-Concert in der Festhalle.

Nachmittags: Abschieds-Concert auf der Terrasse des Schwanenschlößchens etc.

Während der Festtage concertirt die Kapelle des Kgl. Sächs. 9. Inf.-Regts. Nr. 133 unter persönlicher Leitung des Musikdirektors Max Eisenberg.





Druck und Verlag von C. A. Günther Nachf., Zwickau i. S.

H. Sax. M. 290, 18 ed